



6. Mai 2017

Schutz und Ermahnung zugleich

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Einweihung des Hochwasserrückhalteraums Hegmatten in Winterthur

Sehr geehrte Winterthurerinnen und Winterthurer,
geschätzte Gäste

Heute ist unsere Vorstellungskraft gefordert: Was wir einweihen, sind die Uferbefestigungen und der Zu- und Abfluss eines Sees, den noch nie jemand gesehen hat: Virtual reality! Immerhin sehen Sie hinter mir eine Visualisierung aufgehängt. Die zeigt Ihnen, wie es hier aussehen könnte, wenn der Hochwasserrückhalteraum einmal gefüllt sein wird. Wann das einmal der Fall sein wird, wissen wir nicht. Vielleicht schon in ein paar Wochen, vielleicht aber erst in 100 Jahren, sodass wir alle das kaum mehr erleben.

Genau das ist Problem bei den Hochwassergefahren im Kanton Zürich: Wir können Sie uns nicht so richtig vorstellen. Grundsätzlich leben wir in einem sicheren Kanton. Im Vergleich zu den Bergkantonen wirken die Naturkräfte bei uns leicht beherrschbar. Aber wir sollten uns nicht täuschen: Auch bei uns gibt es Naturgewalten, und zwar heftige. Und die haben wir nicht einfach so im Griff.

Ich persönlich erinnere mich an ein Ereignis im Jahr 1977. Ich besuchte damals das Gymnasium hier in Winterthur. Eine Schulkollegin kam aus Ellikon an der Thur. Die trat damals weit über die Ufer – also die Thur – und richtete bei allen Häusern in der Thurebene grosse Zerstörung an. Auch bei meiner Klassenkollegin. Das hat mich damals sehr beeindruckt.

Auch wenn sich grosse Hochwasser selten ereignen, es gibt sie. Auch in Winterthur, wie wir eben von Stadtrat Lisibach gehört haben. Und wenn ein solch extremes Hochwasser dann kommt, richtet es gewaltige Schäden an. Heute mehr denn je, denn durch die immer dichtere Besiedlung und die immer zahlreicheren Infrastrukturanlagen steigt das Schadenrisiko laufend an – nicht nur hier in Winterthur, sondern im ganzen Kanton.

Viele von Ihnen kennen die Stelle: Wenn man hier in Winterthur nur schon bei einem mittleren Hochwasser vom Neumarkt zur Lagerhausstrasse hinübergeht, dann hört man unten die eingezwängte Eulach gurgeln und tosen. Es schauderet einen richtig, wenn man in diesen Schlund hinunter guckt. Und es braucht nicht sehr viel Fantasie, und wir können uns vorstellen, dass der enge Kanal ein Mehr an Wasser nicht schlucken kann. Dann fliesst das Wasser hinein in diese Stadt und verursacht Schäden an unserer empfindlichen Infrastruktur.



Und so ist es nicht nur in Winterthur: Unser hochkomplexer Lebensraum wird immer wieder von Gewässern durchbrochen, die völlig harmlos aussehen, sofern man sie überhaupt bemerkt. Doch sie können sich ganz unvermittelt von einer ganz anderen Seite zeigen.

Für uns hier in Winterthur ist die Situation besonderes bedrohlich, denn wir, Sie wissen es, haben für solche Momente keinen See, der grosse Wassermassen vorübergehend zurückhalten könnte.

Wann das nächste Hochwasser kommt, lässt sich leider nicht voraussehen – es lässt sich nur mit statistischen Wahrscheinlichkeiten ausdrücken. Vielleicht lässt es noch lange auf sich warten, vielleicht kommt es aber bereits morgen. Tatsache ist, dass es in der Schweiz in den letzten 200 Jahren 16 Grossereignisse gegeben hat. Sieben davon, also knapp die Hälfte, fallen aber auf die letzten 30 Jahre. Das ist eine sehr auffällige Häufung. Man kann es mittlerweile als erwiesen erachten, dass der Klimawandel dahintersteckt. Die Niederschläge nehmen zwar insgesamt ab, wir haben im Sommer immer mehr mit Trockenzeiten zu kämpfen, aber wenn es Niederschläge gibt, treten diese in immer extremerer Form auf. Entsprechend häufen sich die extremen Hochwasserereignisse.

Weil die Eulach ein kantonales Gewässer ist, steht hier oberhalb von Winterthur der Kanton in der Verantwortung. Diese Verantwortung besteht darin, entlang von den kantonalen Gewässern die Wohngebiete bis zu einem Hochwasser zu schützen, das statistisch gesehen nur alle 100 Jahre zu befürchten ist. So erfüllt der Kanton seinen öffentlichen Auftrag im Sinn des kantonalen Wasserwirtschaftsgesetzes. Noch ist der Schutz nicht überall im Kanton Zürich gewährleistet. Der Kanton Zürich hat zwar schon viel Geld und Arbeitsleistung in einen immer besser werdenden Hochwasserschutz investiert. Aber es braucht noch einiges, bis der Schutz im Kanton ausreichend ist.

Die Hochwasserschutz-Strategie des Kantons Zürich besteht darin, dort mit aller Kraft daran zu gehen, wo das grösste Risiko besteht. Da nehmen die beiden grössten Städte, Zürich und Winterthur, eine prominente Stellung ein. In beiden Städten herrschen vergleichbare Ausgangsbedingungen: Ein normalerweise eher unauffälliger Fluss fliesst in ein dicht besiedeltes Gebiet hinein, wo viele Menschen leben und unterwegs sind, sich hohe Sachwerte befinden und wichtige Infrastrukturen stehen. Dort kann der Fluss bei Hochwasser riesige Schäden anrichten – in Zürich rechnen wir bei einem Jahrhunderthochwasser über 5 Milliarden Franken, in Winterthur mit 400 Millionen.

Im Vergleich dazu nehmen sich die 32 Millionen Franken, die der Hochwasserrückhalteraum Hegmatten gekostet hat, relativ bescheiden aus. Der potenzielle Schaden von 400 Millionen Franken reduziert sich dank des Bauwerks um ganze 300 Millionen oder drei Viertel.

Bezahlt hat diese 32 Millionen für dieses Bauwerk zu 61% der Kanton und zu 39% der Bund. Aus Sicht der Stadtkasse ist es also sozusagen gratis. Für dieses Geld hat die Baudirektion beziehungsweise das Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft ein raffiniertes System erstellt. Bei starkem Regen wird ein Teil des Eulach-Hochwassers über einen neuen, unterirdischen Zuflusskanal in den Rückhalteraum geleitet, dorthin also,



wo keine Siedlungen Schaden nehmen. Wenn die Hochwasserspitze abklingt, fliesst das aufgefangene Wasser über den Riedbach in die Eulach zurück.

Für diesen Rückhalteraum musste keine Mulde ausgehoben werden. Die natürliche Topografie bietet fast alles, was es braucht. Der tiefste Punkt liegt beim Segelflugfeld, und von dort wird sich das Wasser ins angrenzende Kulturland ausbreiten. Im Bereich des früheren Riedbachs haben wir einen neuen, begrünten Damm gebaut: den Norddamm. Er wird teilweise als Tribüne für den Fussballplatz nutzbar sein. Im Osten bildet das bestehende Gelände die natürliche Grenze. Der Riedbach ist auf die andere Seite des Flugfelds verlegt und naturnah gestaltet worden.

Beim Toggenburger Weiher befindet sich neu der Süddamm. In diesem Gebiet sind auch die Bauwerke für den Ein- und den Auslass. In der Nähe des Schlosses Hegi gibt es neue Tümpel und einen permanenten Weiher. Sie bieten für Tiere und Pflanzen einen natürlichen Lebensraum und werten das Naherholungsgebiet Hegmatten zusätzlich auf.

Wird der Rückhalteraum einmal überschwemmt, werden die Schäden gering ausfallen. Der Schweinemastbetrieb ist mit einem Erdwall geschützt und der Segelflugzeug-Hangar ist an einen sicheren Ort verlegt worden. Kommt es trotzdem zu Schäden oder Ernte- und Ertragsausfällen, werden die Betroffenen entschädigt.

Die Wirkung dieses Bauwerkes ist gross und kann uns erleichtern: Das zweitgrösste Hochwasserrisiko im Kanton Zürich ist wesentlich reduziert, und das zu einem erstaunlich moderaten Preis. Wenn Winterthur nur ein einziges Mal von einer Überschwemmungskatastrophe bewahrt wird, hat sich die Investition in den Hochwasserrückhalteraum bereits mehr als gelohnt.

Das Bauwerk ist aber auch eine Ermahnung. Wir tun zwar viel, um uns zu schützen. Die Naturkräfte sind aber nie vollständig beherrschbar, einen hundertprozentigen Schutz wird es nie geben. Man kann es nicht wegdiskutieren: Auch wenn viele von uns sich sehnlichst nach einem Nullrisiko-Leben sehnen – dieses gibt es nicht.

Es gibt bei bester Arbeit der Behörden Verbrecher, Unfälle, Krankheiten und Naturkatastrophen. Das gilt es zu akzeptieren. Ja, vielleicht gar zu schätzen: Denn gäbe es dieses letzte Risiko nicht, würden wir wohl weit oberflächlicher existieren und weniger intensiv leben.

Doch lassen wir das Philosophieren übers Leben und wenden uns wieder dem Bau zu. Hinter uns liegen zwei Jahre intensive Bauarbeiten mit Verkehrsumleitungen, mit Staub und Dreck und zeitweise grossen Lärmimmissionen.

Ich danke allen Anwohnerinnen und Anwohnern für ihre beeindruckende Toleranz und Solidarität, und ich danke allen Landbesitzern und -nutzern, dass sie das Land zur Verfügung gestellt haben. Und ich danke allen beteiligten Firmen und Vertreterinnen und Vertretern der öffentlichen Hand dafür, dass sie das Gemeinschaftswerk möglich gemacht haben.

Ein schöner Nebeneffekt der ganzen Arbeiten ist es, dass die Winterthurer und Winterthurerinnen jetzt nicht nur besser vor einer Überschwemmungskatastrophe geschützt sind. Zusätzlich – quasi als Entschädigung für die Eingriffe in die Landschaft – haben wir ein wunderschön aufgewertetes Naherholungsgebiet bekommen. Und, unter



uns Winterthurerinnen und Winterthurerern gesagt: Wenn der Regen das Seebecken hier in unserer Nähe einmal wirklich füllen sollte, so überlegen wir uns, ob wir den Stöpsel des Sees nicht vielleicht erst im Herbst wieder ziehen werden.

Wie lautet das Sprichwort? «Wasser predigen, aber Wein trinken». So ähnlich wollen wir es jetzt halten. Es ist genug übers Wasser geredet, jetzt gehen wir über zum Apéro. Sie sind alle herzlich dazu eingeladen.